

Politische Uebersicht.

Das junge Deutschland.

Die Proletarisierung der Bevölkerung vollzieht sich im neu-deutschen Reiche in einer gleichzeitigen Verschiebung der Berufsstände. Die Auffassung der kleinen selbständigen Existenzen durch den gewerblichen Großbetrieb ist verhältnismäßig gering gegenüber den Proletariatsmassen, die als überschüssige Arbeitskräfte vom platten Lande in die Industrie abströmen und die modernen Großstädte bilden helfen.

Wohl aber hat das Proletariat in Industrie und Handel um 5 1/2 Millionen Köpfe zugenommen. Das bedeutet, daß so ziemlich der gesamte Bevölkerungszuwachs dem städtischen Proletariat zu gute gekommen ist. Die gesamte Bevölkerungszahl in Deutschland hat sich um 6 1/2 Millionen Köpfe vermehrt, die Kopfzahl der Landwirtschaft ist um 700000 Köpfe zurückgegangen.

Es ist nicht uninteressant, mit diesem neuen Deutschland, das sich in der großstädtischen Bevölkerung angehäuft hat, die Wahlziffern der früheren Legislaturperioden zu vergleichen. Die Wahlberechtigten betragen im Deutschen Reiche erfahrungsgemäß rund 20 Prozent der Bevölkerungsziffer.

Table with 3 columns: Year, Bürger, Sozialdemokratie. Rows for years 1881, 1884, 1887, 1890, 1893, 1898.

In den achtziger Jahren geht die Verteilung des Stimm-zuwachses noch scheinbar parallel, zumal die Karnevalswahlen des Jahres 1887 den deutschen Spielern zu einer wütenden Strafanregung ausgeartet hatten. Dann aber bleiben die bürgerlichen Stimmen stehen, und im Jahre 1898 tritt sogar ein erheblicher Rückgang ein.

Das bedeutet ein neues Deutschland, das junge Deutschland. Die alte bürgerliche Welt verfällt in Stillstand und geht zurück, die neue proletarische Welt wächst, schreitet fort, stürmt voran. Sie wächst an Masse, an Zahl, die gesamte Volkskraft strömt ihr zu, eine ganz neue Generation wächst hier hervor, und diese bildet eine neue politische Macht — die Sozialdemokratie.

Eine alte Geschichte.

Es sieht böß aus im Gewaltthausen des Ordnungsmängels. Es fehlt an Mannschaft, an Munition und an geistigen Waffen. Offiziere, Feldwebel und Unteroffiziere die schwere Menge, auch eine bunte Auswahl von staatsmännisch komponierten Parteienformen; aber das Rüstzeug fehlt, und so muß man aus den ältesten Zeughäusern und Museen die allerwertigsten Steinschloßgewehre, Tomahawks und Efelstumbaden herunterholen, um dem Landsturm der Patrioten etwas in die Hände zu geben.

glaubte sie mir blindlings, wenn ich ihr sagte: Ich muß nach München oder Berlin oder Hamburg oder sonstwohin verreisen.

Vor etwa einem Vierteljahr erfuhr sie — auf welche Weise, das weiß ich noch heute nicht — die Wahrheit. Sie war wie erstarrt. Sie klagte nicht, sie machte mir keine Wortwürfe. Aber die Szene, die ich mit ihr hatte, war furchtbar. Erlassen Sie mir die Einzelheiten. Es endigte damit, daß ich ihr mein Ehrenwort gab, nie wieder zu spielen. Zugleich beschlossen wir, das Städtchen zu verlassen und uns anderswo niederzulassen.

Gerade in dieser Zeit bekam ich einen neuen Anfall von dem unseligen Fieber. Ich dachte nicht daran, das meiner Frau gegebene Wort zu brechen, auch hätte ich eine heimliche Reise, wie sie mir früher gegliickt waren, nicht mehr machen können, ohne daß meine Frau die Wahrheit entdeckt hätte.

Der Spieler schwieg; er schien in ein tiefes Nachdenken zu versinken; mechanisch stieß er mit der Fußspitze nach kleinen Kieseln auf dem Erdboden. Plötzlich schien er sich meiner Gegenwart erst wieder bewußt zu werden; er stieß ein halblautes „Ach so!“ hervor, wischte

auf Trichinen untersucht werden. Heute schon geht das Leipziger Tageblatt mit der Abstimmung Debels und Liebknechts zur ersten Kriegsanleihe hauffieren.

Bekanntlich haben sich Debels und Liebknecht bei der Entscheidung über die erste Kriegsanleihe im Deutschen Reichstage unter Abgabe einer motivierten Erklärung der Abstimmung enthalten. Diese Haltung entsprach durchaus der Stellungnahme der deutschen Arbeiterschaft zum deutsch-französischen Krieg.

Das Mißtrauen, das Debels und Liebknecht der Bismarckschen Gewaltpolitik entgegenbrachten, wurde schon nach wenigen Wochen gerechtfertigt. Nach Sedan, nach der Proklamierung der französischen Republik in Paris, war der Verteidigungskrieg gegen Napoleon, den die preussische Thronrede vom 19. Juli proklamiert hatte, gegenstandslos geworden, und der Eroberungskrieg gegen das französische Volk begann.

Dies drückte sich auch darin aus, daß bei der Abstimmung über die zweite Kriegsanleihe, welche nun offen mit der Annexion der französischen Provinzen motiviert wurde, Debels und Liebknecht diese neue Anleihe verwarfen und jetzt auch die Arbeitervertreter Vossleanischer Richtung, Schweiger, Gajenclever, Frißche und Wende, sowie einige bürgerliche Abgeordnete sich zu den „Hochverrätern“ gefellten.

Die späteren Enthüllungen über die geheime Vorgesichte des deutsch-französischen Kriegs haben die Haltung Debels und Liebknechts noch weiter gerechtfertigt. Die Fälschung der Emser Depesche durch Bismarck, seine eigenen Aeußerungen burlesken Uebermuths sowie die mehr diplomatischen Aeußerungen seiner Vertrauten, lassen es heute als geschichtlich feststehende Tatsache erscheinen, daß Bismarck nach den Berichten, die aus Frankreich erst dem Jahre 1889 bei ihm einliefen, den Ausbruch einer Revolution in Paris erwartete, und daß er dieser europäischen Katastrophe, die die Thronen des ganzen Kontinents erschüttert hätte, durch einen Angriffskrieg gegen Napoleon zuvorzukommen wollte.

Man kann in der Geschichte nie die Gegenprobe machen. Aber alle zeitgenössischen Dokumente aus jenen Tagen, die Bismarckschen nicht ausgeschloffen, lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß ohne den Krieg von 1870/71 der Dezemberhron in Paris bald zusammengebrochen wäre und daß dieses Ereignis den Anfang einer europäischen Umwälzung bedeutete hätte.

Möglichlicherweise wäre dann sogar das Leipziger Tageblatt heute radikal-liberal und würde in Debels und Liebknecht die Vorkämpfer einer großdeutschen Revolution feiern.

sich mit der Hand über Stirn und Augen und sprach weiter:

„Etwa vier Wochen später traf ich mit meiner Frau in Monte Carlo ein. Ich will Ihnen nicht all die Gründe aufzählen, mit denen ich sie unaufhörlich bearbeitet hatte: daß ich bisher mit zu kleinem Spielkapital an die Versuche herangegangen sei; daß ich nicht die nötige Zeit und Ruhe dazu gehabt habe; daß ich auch durch die Heimlichkeit meiner Reisen und ein gewisses Schuldbewußtsein nervös gemacht worden sei, und so weiter. Sie sah, wie sehr ich in meinem inneren Kampf litt, und sie gab nach. Eine Summe von fünfzigtausend Franken, die allerdings einen beträchtlichen Teil meines Vermögens bildete, deren Verlust ich aber immerhin verschmerzen konnte, wurde für den Versuch bestimmt, und eine Zeitdauer von höchstens drei Monaten dafür angesetzt.“

Wir kamen an und stiegen in dem gleichen Hotel ab, in dem ich bei meinen früheren Besuchen schon immer gewohnt hatte. Ich war in einer unergleichlichen Stimmung von Glück und Wohlbehagen, daß ich endlich einmal offen und ehrlich meiner Neigung nachgehen durfte, und auch Maria, die auf der Reise in gedrückter Stimmung gewesen war und noch in Paris, wo wir einen kurzen Aufenthalt gemacht, mich gebeten hatte, wir wollten lieber umkehren, auch Maria kam in eine fröhlichere Laune, als sie sah, wie sehr dieser Wunsch mir am Herzen gelegen. Ein gutes Frühstück, ein Spaziergang in dem

Deutsches Reich.

Der Fall Hühner.

Das Echo, das die vieler Verbanlungen in der bürgerlichen Presse gefunden haben, ist für den Klasseninstinkt der militärfrommen Bourgeoisie sehr bezeichnend. Um das System zu retten, beurteilen sie die Person um so schärfer. Selbst ein so subalternes Scharfmacherblatt, wie die Berliner N. Nachr., befolgen diesen Ruff. Sie nennen die That Hühners einen Akt verächtlicher Feigheit und abscheulicher Brutalität, um im selben Atemzuge die Bemerkungen der sozialdemokratischen Presse gegen die Wurzel alles Übels, gegen das militaristische System als „Verleumdungen“ zu bezeichnen.

Die Kölnische Zeitung, die sich burleskerweise immer noch „liberal“ nennt, hat eine Empfindung dafür, daß die öffentliche Meinung das Urteil als viel zu milde bezeichnen wird. Sie bemüht sich, dieser Anschauung entgegenzutreten, eine präzisere Instruktion über den Waffengebrauch werde solche Fälle in Zukunft unmöglich machen.

In dieser Beziehung (gemeint ist der Waffengebrauch) aber hat nun der Kriegsgerichtshof dem Hühner doch offensbare Zugeständnisse gemacht. Dadurch ist seiner Auffassung von der „harten, harten Soldatenspflicht“ in gewissem Grade eine Billigung erteilt worden, die im Verein mit dem Verkauf der Verhandlungen dem Gebanten Nahrung gibt, daß Hühners falsche Auffassung der Instruktion nicht so ganz als selbstverschuldet zu betrachten ist.

Auch die Frankfurter Zeitung spricht von der Milde des Gerichts und fügt hinzu: Diese Milde bildet aber auf der anderen Seite die allerhöchste Beurteilung des militärischen Erziehungsstems; denn sie wird nur verständig durch die Rücksicht auf das ganze Milieu, aus dem heraus der Angeklagte zu seinen verkehrten „Ehrenanschauungen“ kam.

Die Parteipresse ist sich, soweit wir übersehen können, nicht nur darüber einig, daß das Urteil ganz außerordentlich milde ist, sondern auch, daß der Beurteilte in relativ kurzer Zeit begnadigt werden wird. Die Zukunft wird beweisen, daß sie Recht hat.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Die Beurteilung unseres Genossen Wabersky vom Hamburger Echo zu drei Monaten Festungshaft ist nicht nur wegen des Strafmaßes erwähnenswert — Festungshaft wurde bisher nur bürgerlichen Majestätsbeleidigern zugebilligt — sondern auch noch wegen anderer Umstände. Die Anklage kam zu stande auf Drängen der preussischen Staatsanwaltschaft zu Altona, denn weder die Hamburger Polizei noch die Hamburger Staatsanwaltschaft konnte in der Planderei, die der Verhandlung zu Grunde lag, eine Beleidigung Wilhelms II. erblicken. Aus dem Plädoyer des Staatsanwalts ist der Satz noch erwähnenswert: Die Vorstrafen des Angeklagten kämen bei der Straf-ausmessung weniger in Betracht, denn der Beruf eines Redakteurs bringe Strafen mit sich. Diese Auffassung bedeutet einen Fortschritt und ist jedenfalls bei weitem vernünftiger als die andere, nach der dem angeklagten Redakteur die sämtlichen Vorstrafen der Zeitung aufs Konto zu setzen seien.

Wegen Beleidigung der Kaiserin ist in Hirschberg ein Schlosser zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

* Berlin, 28. Mai. Die National-Zeitung schreibt, daß preussische Kultusministerium plane für die Weltausstellung in St. Louis die Veranstaltung einer Unterrichtsausstellung. Zur Vorbereitung habe der Minister sich mit angesehenen Körperschaften ins Vernehmen gesetzt.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft beschlossen, an die Handelskammer und den Handelsminister eine Rechtsverwahrung gegen die neue Börsenordnung zu überreichen.

prachtvollen Kasinoarten, ein Stündchen auf der einzigen Terrasse — dies alles vermehrte noch unser Behaglichkeitsgefühl. Am Nachmittag packten wir unsere Koffer aus und meine Frau fing an, mit den allerlei kleinen Künsten, auf die sich nur eine Frau so recht versteht, unsere etwas öden Hotelzimmer gemütlich zu machen. Anfangs half ich ihr dabei; aber da Maria meinte, ich mache mit meiner Hilfe mehr Unordnung als Ordnung, so schickte sie mich schließlich fort, und ich ging aus, um im Lesezimmer ein wenig in den Zeitungen zu blättern.

Wie es nun eigentlich zueingangen ist, das weiß ich heute so wenig wie damals.

Mit dem festen Vorsatz, an diesem Tage nicht zu spielen, betrat ich das Kasino. Aber wie wenn es vor zwei Stunden gewesen wäre, erinnere ich mich noch des Triumphgefühls, womit ich mich im Vestibül umfah und beim Anblick der Dubende von Rakaien dachte: Wenn ihr wüßtet, daß hier der Mann vor euch steht, der mit fünfzigtausend Franken in der Tasche den Kampf gegen die Millionen der Spielbank aufnehmen und vermöge seines unfehlbaren Systems täatlich ein kleines Vermögen als Gewinnst mit nach Hause nehmen wird. Auf einmal war ich im Spielsaal, dann sah ich an einem der Tische zu; dann setzte ich selbst mit; dann verlor ich eine Kleinigkeit; im Nu waren es ein paar Hundert; um diese wieder zu gewinnen, opferte ich ein paar Tausend, und so ging es weiter. Fast im Handumdrehen hatte ich alles verloren, was ich bei mir hatte — und das waren just die fünfzigtausend Franken, mit denen ich die Bank bekämpfen wollte.

(Fortsetzung folgt)